

## Saudi-Arabien

### „Diese Wahl bringt uns voran“

Die Lehrerin **Karema Bokhary**, 49, aus der Hauptstadt Riad ist eine von rund 900 Frauen, die für die Kommunalwahl an diesem Wochenende kandidieren. Es ist die erste Wahl in Saudi-Arabien, bei der Frauen antreten dürfen.

**SPIEGEL:** Warum wollten Sie bei dieser Wahl kandidieren?

**Bokhary:** Es ist eine Herausforderung, wir leben in aufregenden Zeiten – und ich möchte dabei sein. Auch wenn ich weiß, dass ich null Chancen habe zu gewinnen. Aber mit dieser Wahl stehen wir Frauen erstmals auf einer Stufe mit den Männern, die das Land regieren.

**SPIEGEL:** Kritiker sagen, die Wahl sei vor allem symbolisch. Aber bringt sie dann überhaupt etwas?

**Bokhary:** Ich habe einen Workshop besucht, da war eine Frau aus Bahrain. Sie sagte: Auch wir wurden am Anfang nicht gewählt, aber die Männer haben einige unserer Themen übernommen. Dafür mache ich es. Und vielleicht gewinnt ja beim nächsten Mal eine Frau. Diese Wahl ist ein kleiner Schritt, aber sie bringt uns voran. Wir sind im Fernsehen und in den Zeitungen mit unseren Kampagnen präsent, das ist neu in diesem Land. Damit ebnen wir den Weg für die junge Generation.

**SPIEGEL:** Womit haben Sie im Wahlkampf geworben?

**Bokhary:** Ich habe ihn genutzt, um öffentlich über Frauenrechte zu reden, über Scheidung und Unterhaltszahlungen für Kinder. Es gibt in unserer Religion viele Rechte für Frauen, doch die meisten wissen das nicht. Meine wichtigste Forderung ist ein Gemeindezentrum in meinem Viertel, in dem sich Frauen treffen und austauschen können.

**SPIEGEL:** Und wie reagieren die Männer auf Sie?

**Bokhary:** Viele Männer mögen es nicht, dass Frauen öffentlich auftreten und sich politisch engagieren. Unsere Gesellschaft und unsere Kultur sind noch nicht bereit dafür. Aber das macht mir nichts aus, die Regierung unterstützt uns, und auch mein Ehemann steht hinter mir. Es gibt übrigens auch viele Frauen, die fragen: Was kann eine Frau schon erreichen? Ich erwidere ihnen: Zusammen können wir alles erreichen, wir können dieses Land gemeinsam aufbauen und verbessern. jvm



## Aufbruch mit Tradition

Leistungsdruck in der Schule und Prüfungsstress an der Universität stürzen Südkoreas Jugend mehr denn je in Selbstzweifel und Depressionen. Jeder Zweite gibt zu, schon an Selbstmord gedacht zu haben. Wie diese Studentinnen in Daejeon kleiden sich viele 20-Jährige zum „Tag des Erwachsenwerdens“ dennoch in den Hanbok, die südkoreanische Tracht, um sich zum Start in den neuen Lebensabschnitt nach altem Brauch beschenken zu lassen.

## China Dschihad-Aufruf in Mandarin

Die Terrormiliz „Islamischer Staat“ (IS) nimmt nun auch China ins Visier. Anfang Dezember postete ihre Propagandaabteilung zum ersten Mal einen dschihadistischen Gesang, der auf Chinesisch zum Kampf aufruft: „Wir sind die Mudschahidin/Unser schamloser Feind wird in Panik geraten/Auf dem Schlachtfeld zu

sterben/Ist unser Traum.“ In China leben mehr als 20 Millionen Muslime, jeweils zur Hälfte turksprachige Uiguren und Angehörige des Hui-Volkes. Es sei möglich, sagt der Terrorismusforscher Pan Zhiping, dass der IS mit seiner Propaganda vor allem auf die Hui ziele. „Wir verzeichnen bereits seit Längerem eine Radikalisierung unter den Hui. Darüber müssen wir beunruhigt sein.“ Die atheistische KP Chinas gilt Dschihadisten als

„Feind der Muslime“. Bereits 2014 hatte IS-Führer Abu Bakr al-Baghdadi die Volksrepublik als eines der Länder benannt, das die Muslime „gewaltsam ihrer Rechte beraubt“. Mitte November prahlte die Terrorgruppe damit, erstmals einen chinesischen Staatsbürger hingerichtet zu haben. Auch bei dem Angriff bewaffneter Islamisten auf ein Hotel im malischen Bamako am 20. November kamen drei Chinesen ums Leben. bza



Hui beim Gebet in Peking

### Analyse

## Unsere Schuld

*Die ertrunkenen Flüchtlinge in der Ägäis sind Folge der Abschottung.*

Unsere Flüchtlingspolitik ist widersprüchlich: Einerseits erkennt man an, dass es in Syrien Krieg gibt und die Menschen gute Gründe haben zu flüchten. Andererseits macht man es ihnen so schwer wie möglich, in Europa Asyl zu beantragen. Jetzt soll die Türkei die Probleme der EU lösen, indem sie die Grenzen schließt. Dafür bekommt sie Geld und wird politisch aufgewertet. Sofort zeigen die türkischen Grenzschützer, dass sie ihr Handwerk beherrschen – und sie schon immer wussten, wo die Boote nach Griechenland starten. Meist ließen sie die Flüchtlinge fahren, manchmal kassierten sie Schmiergeld. Die Türkei beherbergt mehr als zwei Millionen Flüchtlinge, da war es der Regierung nur recht, wenn einige von ihnen Richtung Westen weiterzogen. Doch nun verhindern die Türken wie von der EU gewünscht das Ablegen der Boote oder drängen sie ab. Die Folge ist, dass die Schlepper seltener fahren, dafür mit größeren Booten, im Schutz der Dun-

kelheit, von unübersichtlichen Stellen aus und in einem Gebiet, in dem kaum Seenotretter unterwegs sind. So ist die Überfahrt gefährlicher geworden; kentert ein Boot, ist die Zahl der Opfer viel höher. Mindestens zwölf Kinder sind in der vergangenen Woche in der Ägäis ertrunken, die wahre Zahl dürfte höher liegen. Mit einem sicheren, legalen Fluchtweg gäbe es all die Toten nicht. Und damit ist nicht der Weg über die Botschaften und Konsulate gemeint, wo die Wartezeit ewig ist und die Aussicht auf ein Visum für Europa gleich null.

Eine Kontingentlösung, die einige EU-Staaten wie Deutschland befürworten und bei der sie der Türkei Flüchtlinge abnehmen würden, wäre ein solcher Weg. Offen ist, ob es dazu kommt und wie viele Flüchtlinge es sein sollen. Unterdessen baut die EU neue Grenzzäune – und sie zwingt die Menschen zu einer lebensgefährlichen Flucht. Damit macht sie sich mitschuldig an deren Tod.

Hasnain Kazim